Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 29. Jänner
No. 5. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

In Familie und Staat und in jeglichem Vereine kann das göttliche Reich nur aus und mittels der wahren Religion gedeihen, daher auch nur durch die wahre Kirche Jesu. Sie sendet gleich der Sonne ihre Strahlen nach allen Seiten aus, überall Leben zu wecken, wo sich empfängliche Keime vorfinden, und gleich dem Firmament soll sie die ganze Erde umspannen, um auf alle Völker Licht und Liebe, Trost und Herzensruhe und alle Segnungen des Himmels herabzugießen. Stapf (christl. Moral III., 455).

Gehorsam und Auflehnung gegen die Kirche, oder Lacordaire und Lamennais.

Noch im Jahr 1830 stand Lamennais da als einer der gefeiertesten Männer Frankreichs, welcher im Sturme der Julirevolution das Panier zum Kampfe für die Religion und Freiheit der Kirche mit heldenmüthiger Festigkeit erhoben hatte. Um sich hatte er eine Schaar eben so muthvoller als geschickter Kämpfer gesammelt, welche ihre Waffen überall hintrugen, wo das Heiligthum der Religion und Kirche angegriffen war. Unter diesen Verbündeten des Lamennais war auch der junge Priester Lacordaire. Ihr Kampf war heldenmüthig, ihre Verdienste unverkennbar. Der Eifer führte sie aber zu weit; sie behaupteten, die völligste Trennung und Entgegensetzung von Kirche und Staat sei nothwendig. Der heil. Stuhl that Einsprache gegen dieses einseitige Streben. Von dieser Zeit an giengen Lamennais und seine Verbündeten verschiedene Wege auseinander. Gemeinschaftlich suchten sie noch den hl. Stuhl von ihren guten Absichten zu überzeugen. Da aber der hl. Stuhl ihre obschon gutgemeinte Richtung mißbilligen mußte, beharrte Lamennais auf seinem eigenen Sinn, kehrte seine Waffen gegen die Kirche und ihr Oberhaupt wie gegen den Staat, und gieng in immer steigendem Fortschritt so weit, daß er nun in der Gesellschaft der elendesten Auswürflinge und der verkommensten Radikalen seine Freunde und Anhänger zählt. Von der Kirche geächtet, von allen Wohlgesinnten wegen seines Hochmuthes und der daraus hervorgegangenen Verirrungen bedauert und verachtet, ist er auch für den Staat so gefährlich geworden, daß die Gerichte in der letzten Zeit Gefängnißstrafe von drei Monaten über ihn verhängten, und daß er nicht weit schwerer gestraft wurde, hinderte die Rücksicht auf seine frühere Größe. Als Lamennais zu Anfang dieses Monats wieder aus dem Gefängniß entlassen wurde, rotteten sich einige Studenten aus der wildesten Klasse derer, welche die Pariserschule aufzuweisen hat, am 9. d. zusammen, versammelten Handwerksgesellen um sich, und so in einen Haufen zusammengerottet zogen sie unter den wachenden Augen der Polizei vor das Haus des Lamennais, hielten an ihn eine aufreizende Anrede, zogen wieder zurück; wo sie der Weg an einem Ministerpalast vorbeiführte, riefen sie mit wüthendem Lärm: „Nieder mit dem Minister (Guizot)! nieder mit der Pairskammer!“ Die Polizei sprengte sie auseinander und fieng einige ein.

Einen ganz entgegengesetzten Weg gieng Lacordaire. Als der heil. Stuhl die von der genannten Gesellschaft verfolgte Tendenz mißbilligte, unterzog Lacordaire sich mit aufrichtigem Herzen dem Entscheide des heil. Stuhls, trat gänzlich von dem religiös-politischen Wege zurück, trat als begeisterter Prediger in der Hauptkirche zu Paris auf, wo seine Predigten (Conferenzen) mit ungetheiltem Beifall von allen Ständen besucht und angehört wurden. Um nachhaltiger und kräftiger zu wirken, entschloß er sich, den Prediger-

orden in Frankreich herzustellen, gieng nach Rom, schloß sich in ein Dominikanerkloster ein, machte zwei Jahre das Noviziat, um abgeschieden von der Welt die Regel des heiligen Dominikus, dessen Leben er in seiner Noviziatzeit mit großer Kunst geschrieben, sich ganz anzueignen. So durch die klösterliche Zucht und Regel gebildet und noch tiefer ins geistliche Leben hineingezogen, kehrte er in diesem Herbste nach Frankreich zurück, und trat zuerst in der großen Stadt Bordeaux als Adventprediger auf. Seine Predigten machten solchen Eindruck, daß das Volk in immer steigender Anzahl denselben zuströmte und daß alle Zeitungsblätter jener Gegend von Lacordaire's Predigten sprachen. Am Schlusse dieser fortlaufenden Predigten gieng ein Zug von 1500 jungen Leuten in schönster Ruhe und Ordnung zum gefeierten Dominikanermönch. Es geschah gerade am gleichen Tage, wo jener Trupp wilder Bursche in Paris den Lamennais mit wildem Geschrei begrüßte. Im Namen Aller hielt ein Sprecher an Lacordaire folgende Anrede, die wir aus der „Union catholique" mittheilen.

„Herr Pater!

„Sie haben in einer Ihren Predigten sich geäußert, Sie machen es sich zur Aufgabe, die religiöse Erziehung der französischen Jugend zu vervollständigen. Ein edler Gedanke, ein hoher Zweck! Sie haben begriffen, daß in unserm Lande nur eines Noth thut, nämlich die treue Hingebung des Verstandes und Herzens an die Wahrheit. Wie ein zweiter Bernhard sind Sie aufgetreten, den friedlichen Kreuzzug der göttlichen Ideen gegen Indifferentismus und Unglauben zu predigen. Wir danken der Vorsehung für diese Ihre Begeisterung. Es ist bereits genug zerstört, es soll wieder einmal aufgebaut werden. Wir fühlen uns lebhaft angezogen zu denjenigen, welche der tödtenden Verneinung des vorigen Jahrhunderts eine höhere Bejahung entgegensetzen. Durch langen Umgang sind Sie mit unsern Bedürfnissen vertraut und beleben heute neue Hoffnungen. Wir wollen Sie hören; vollenden Sie, was Sie angefangen, führen Sie uns noch ein in die christliche Religion, diese unerschöpfliche Quelle des Fortschrittes der Menschheit und der Freiheit der Völker. Freudig die anbrechende Zeit begrüßend, suchen wir überall den Trost der Wahrheit, und danken Ihnen für die Belehrung, die Sie uns gebracht. Wenn Sie uns auch bald wieder verlassen, wird Ihr Andenken in uns fortleben, Ihr Wort in uns aufkeimen. Wir haben von Ihnen auch gehört (und werden uns dies im Leben auch zur Regel dienen lassen), daß, um den Menschen nützlich zu sein, man sie besonders lieben müsse, daß auch die Aufopferung so gut ihre seelengewinnende Beredsamkeit habe wie das Talent. Die Aufopferung ist Werkthätigkeit, Hingebung seiner selbst für Alle, die Aufopferung ist das Talent des Herzens; auch ihr widersteht nichts; wenn Aufopferung und geistiges Talent sich in einem Manne zusammenfinden, so vereinigen sie sich in ihm, und zu verwundern ist sichs nicht, daß aus solcher hehren Vereinigung einst das Heil eines Volkes hervorgeht."

Auf diese Worte erwiderte Lacordaire bewegten Herzens:

„Wollte ich bei diesem Beweis der Achtung und des Vertrauens, womit Sie mich öffentlich beehren wollten, nur auf mich sehen, es müßte mich einige Furcht anwandeln; denn dem Priester, dem Mönche muß nichts lieber sein, als sein Leben in Verborgenheit zu erhalten. Kampf und Leiden ist hienieden unser Antheil und Ruhm, der Triumph kommt erst im Himmel. Ich weiß wohl, daß Christus unter dem Jubelruf des jauchzenden Volkes zu Jerusalem seinen Einzug hielt; aber wir dürfen nie vergessen, daß es der Vorabend vor seinem Leiden war. Leicht ist es mir aber hier, meine Person zu vergessen und in dieser Huldigung nur einen Beweis dessen zu erkennen, was in den Gemüthern der französischen Generation zum Leben erwacht. Wer hätte noch vor wenig Jahren uns sagen können, daß eine solche Menge junger Leute in einer unserer größten Städte sich in der Kammer eines Dominikanermönchs drängen würde? Wie viel war nöthig, bis solches geschehen konnte! Welches erfreuliche Zeichen der einstigen, vielleicht baldigen Aussöhnung Frankreichs mit der Kirche! Ich habe an dieser Aussöhnung nie gezweifelt; besonders die Jugend hielt ich fähig, die Wahrheit anzuhören; ihr sie zu verkünden habe ich mein Leben geweiht, ohne jedoch Jemand von meiner Liebe und Bemühung auszuschließen. Die Jugend hat mich für meine Absicht belohnt, und mehr als alles andere hat sie mich bestärkt, bei allen Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten des Lebens den betretenen Weg nicht mehr zu verlassen. Aber noch nirgend habe ich sie so einträchtig gefunden wie hier; hier hatte ich zum ersten Male das Glück, Niemanden zu beleidigen. Das hat Gottes Segen an mir gethan. Nachdem Bordeaux sich in weltlichen Dingen schon so groß bewiesen, möge Gott ihr verleihen, auch bei der Aussöhnung Frankreichs mit der katholischen Wahrheit entscheidenden Antheil zu nehmen. Ihr Hieherkommen ist mir hiefür ein erfreulicher Vorbote, denn Sie sind nicht mir, sondern Gott zu lieb hiehergekommen. Erlauben Sie, daß ich Sie in der Person dessen, der für Sie das Wort geführt, umarme. Ich habe zu Gott das Vertrauen, daß er diesen Kuß als einen Segen in Ihr Herz eintragen wird."

Mit tiefstem Schweigen wurde diese Erwiderung angehört. Einer der Abgeordneten stellte hierauf den Antrag, für die Armen eine Steuer einzusammeln. Der Antrag wurde mit größtem Enthusiasmus aufgenommen. Die Herzen waren tief ergriffen, und nur die Ehrfurcht vor Pater

Lacordaire konnte dem lauten Ausbruch der Begeisterung bei der Scheidung Einhalt thun.

Lamennais und Lacordaire können als die Repräsentanten zweier entgegengesetzter Geistesrichtungen gelten. Wie klein und verächtlich ist Lamennais in seinem Hochmuth, wenn er sich auf dem Balkon zeigt, um einen Trupp Revolutionäre zu haranguiren. Wie gefährlich seine Richtung für den Staat, da seine Anhänger mit wildem Geschrei ausrufen: nieder mit den Ministern! Wie verderblich seine Lehre für seine Anhänger, da die Polizei sie ergreifen mußte, und wenn nicht jetzt schon, doch gewiß später sie strafen wird, wenn sie dieser Richtung treu bleiben. Aus dieser Klasse gehen die Königsmörder hervor.

Wie groß erscheint der Dominikanermönch Lacordaire, der, gehorsam der Kirche, alle Ehre auf Gott zurückweiset, die Herzen der Jugend mit dem mächtigen Wort der Wahrheit an sich fesselt! Aus dieser Schaar gehen nicht jene wuth- und racheschnaubenden Wühler hervor, welche den gesellschaftlichen Zustand jeden Augenblick bedrohen, sondern jene liebevollen Wohlthäter der Mitmenschen, die mit einem Almosen sich, ihre Mitmenschen, ihren Prediger belohnen, und dafür die Ruhe in diesem Leben, die Hoffnung für das Jenseits sich bereiten.

In Bordeaux zeigt sich die Jugend herzlich, gottesfürchtig, ordnungsliebend, um einen Predigermönch zu ehren; zu Paris sind es Tänzer und Tabackraucher, die vor einem Volkstribunen Lärm machen; zu Bordeaux bitten die jungen Leute, tiefer in alle religiösen Wahrheiten eingeführt zu werden; zu Paris wollen sie, verleitet von schlechten Zeitungsblättern und schlechten Sitten, den verurtheilten Dupoty rächen und die Pairskammer verhöhnen; jene trennen sich nach einer Sammlung für die Armen, diese unter Absingen der revolutionären Marseillaise. Wähle da zwischen Gehorsam und Ungehorsam gegen die Kirche.

Die Angelegenheit von Köln.

Endlich nach Verlauf von vier Jahren ist jenes welthistorische Ereigniß zu Ende geführt worden, das am 20. November 1837 zu Köln begonnen, da der protestantiche Beamtenstaat unter dem Gerassel der Kanonen, unter dem Hufschlag der Pferde und unter dem Schutz alles verfügbaren Militärs im Dunkel der Nacht einem wehrlosen Volke einen greisen Erzbischof entrissen, von Festung zu Festung geschleppt und in Verwahrsam gebracht hat. Furchtbare Anklagen wurden auf den unvertheidigten Bischof geworfen, kein Wort der Rechtfertigung ihm vergönnt; ein Jubel war es und ein Dräuen gegen die Katholiken ohne Maß. Der Katholik seufzte im Stillen über das der Kirche in der Person des Erzbischofs zugefügte Unrecht, aber auch er freute sich, daß einmal ein Kirchenfürst es gewagt, äußerliche Gewalt und körperliches Leiden der Gewalt vorzuziehen, die seinem Gewissen angethan werden wollte. Die Theilnahme für dieses Ereigniß gieng durch alle Welttheile, die Katholiken, insbesondere in Preußen, beteten für ihren Oberhirten. Während sich nun die Rechtsverständigen stritten, während die Diplomaten über Ausgleichung studirten und Volksaufstände befürchteten, während mancher Priester zum Leidensgefährten des Erzbischofs gemacht, während ein zweiter Erzbischof auf die Festung gebracht wurde, kam der Erzbischof Clemens August an den Rand des Grabes. Doch weiter wollte die Vorsehung das Leiden nicht über die Kirche kommen lassen; von da an wurde die Richtung im Stillen umgewendet. Die Trotzigen hatten gehofft, der Tod werde ihnen den bereits ungelegen gewordenen Gefangenen aus den Füßen nehmen; im Gefängniß wollten sie ihn doch nicht sterben lassen, die Schande seines Mordes nicht auf sich zu laden. Sie entließen den Todtkranken aus dem Gefängniß und — wider alles Verhoffen genas er. Dagegen stieg ins Grab der König, unter welchem die Ungerechtigkeit war verübt worden; es stieg ins Grab der Minister, welcher die Wegführung des Erzbischofs im Hintergrunde angeordnet hatte; es stieg ins Grab der Generalvikar Hüsgen von Köln, welcher sich als Capitelsvikar an des Erzbischofs Stelle hatte setzen wollen; es stieg unfreiwillig vom bischöflichen Stuhl Hr. Sedlnitzky, welcher ein dem Bischof von Köln gerade entgegengesetztes Verfahren befolgt hatte. Der Erzbischof von Köln hingegen steht nun gerechtfertigt, feierlich gerechtfertigt vor aller Welt da; von jener schweren Anklage revolutionärer Umtriebe ist er nicht blos freigesprochen, sondern der König giebt ihm „mit Vergnügen" die Versicherung, „daß sich nirgend der geringste gegründete Anlaß zu solchem Verdacht gefunden habe." Welche Demüthigung ist dieses Bekenntniß für jene hochmüthige Beamtenwelt, welche den preußischen Staat als den einzig gerechten Staat ausgeben, und dennoch ohne den mindesten gegründeten Verdacht den Erzbischof auf die Festung und seinen Rechtsvertheidiger Rintel ins Zuchthaus sperren durfte! Wie muß es jetzt um den Glauben an ihre Gerechtigkeit bestellt sein!

Der Erzbischof wird nicht nach Köln zurückkehren. Demjenigen, welcher lieber auf die Festung wandern als das Gewissen verletzen wollte, wird es nicht schwer fallen, auch dieses Opfer zu bringen; hat er ja von allen Seiten Huldigungen erhalten, die ihn für dieses Opfer reichlich entschädigen; sein größter Trost muß wohl darin bestehen, daß die Erzdiözese einen Hirten erhält, welcher mit den Tugenden eines würdigen Oberhirten geschmückt ist und in der vollen Mannskraft steht, der also mit Gottes Segen

in einer Reihe von Jahren die Wunden wird ausheilen können, wozu das Alter des Erzbischofs kaum ausgereicht hätte. Das Recht der Kirche ist gerettet, der Erzbischof ist gerechtfertigt, die Erzdiözese wohl bestellt, die Hoffnungen der Gegner sind vereitelt. Was dürfte man noch mehr erwarten? Wer hätte solche Genugthuung hoffen dürfen?

Wem gebührt für alles dieses die Ehre und der Dank? In erster Linie erhebt der Gläubige seinen Blick zu Gott, der alles so geleitet, daß der Angriff der Feinde nur gleich einem erschütternden Gewitter ward, das vorübergeht, die schwüle Luft reinigt und das Erdreich befruchtet. Hinblickend auf die Menschen, die die Werkzeuge in Gottes Hand sind, verdient die Gerechtigkeit des Königs von Preußen Anerkennung, der, wenn auch spät, Recht übte, und gewiß manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, bis er es zu thun vermochte, da ja auch Könige nicht unumschränkt herrschen können. Auch Baiern eignet sich ein Lob zu; es darf ihm die Ehre nicht verkümmert werden, daß Baiern am thätigsten die Vertheidigung des Erzbischofs sich angelegen sein ließ, daß sein König auf seinen Schwager versöhnend einzuwirken suchte, daß der Bischof von Eichstädt die Aufgabe der Vermittelung auf sich genommen, daß ein baierischer Bischof die schwere Bürde übernimmt, die Erzdiözese Köln zu leiten. Was würde aber dessenungeachtet aus der Kölner Angelegenheit und aus der Ehrenrettung des Erzbischofs geworden sein ohne den römischen Papst? Mit einer höhern Autorität, als jedem weltlichen Fürsten gegeben ist, trat der heil. Stuhl auch dem protestantischen Hofe in Berlin gegenüber. Den Papst bald zu gewinnen, bald einzuschüchtern, wurden alle möglichen Mitttel angewendet. Aber wie ein Felsen stand Rom dem Angriffe gegenüber, und durch Standhaftigkeit wurde der Uebermuth besiegt. An diesem Ereignisse muß man neuerdings erkennen, wie zuträglich es für das Wohl der Kirche ist, daß das Ansehen des hl. Stuhls nicht reduzirt werde auf jenes Minimum, wie es im Bestreben Vieler liegt. Weil der Papst gesprochen und gehandelt hat als Oberhirt aller Gläubigen, dem die Obsorge aller Kirchen anvertraut ist, dem Christus die Schlüsselgewalt über die ganze Kirche anvertraut hat — nur deshalb ist die Angelegenheit von Köln zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Dafür werden aber die Herzen der Katholiken neuerdings in Treue, Liebe und Vertrauen dem hl. Stuhle zugewendet bleiben.

Wohlthätigkeit der Katholiken im Orient.

Es ist, als wollte sich der Katholizismus anschicken, die Länderstriche an den Dardanellen und in Syrien längs der asiatischen Küste des mittelländischen Meeres durch Wohlthun zu überwinden und an sich zu fesseln, während die Russen und Protestanten mit den Waffen in der Hand und durch diplomatische Künste sich dort festsetzen wollen.

Noch vor drei Jahren waren zu Constantinopel einzig nur drei katholische Missionäre aus der Congregation des heil. Vinzenz von Paula (Lazaristen), um den wenigen Kindern einiger fränkischen Familien (Katholiken) den ersten Schulunterricht zu ertheilen und die Armen zu unterstützen. Nun besteht eine bedeutende französische Missionsanstalt zu Galata, eine herrliche Anstalt der barmherzigen Schwestern, wo der Armen- und Krankendienst im großen Maßstab ausgeübt wird. Sechzig Kinder im Hause, meistens Waisen, erhalten da eine mütterliche Erziehung; ein Arbeitszimmer ist eröffnet, wo alle jungen Töchter, die dahin kommen, jede wünschbare Arbeit erlernen können; in vier Schulen, die zusammen 300 Schülerinnen zählen, erhalten Mädchen jeden Alters, jeden Volkes und jeden Glaubens Schulunterricht; in einem Krankensaal erhalten die Verwundeten Pflege; mehrere Male in der Woche ist ein Saal für Consultation allen Kranken ohne Unterschied der Nation offen, von einem französischen Arzt erhalten sie die bedürfende Anweisung, von den Schwestern alle nöthigen Arzneimittel. Eine große Apotheke liefert allen Armen die Arzneien, deren sie bedürfen. Und nicht blos hier, sondern auch in den engen und schmutzigen Gassen von Constantinopel sieht man häufig die barmherzigen Schwestern, hingehend in die Wohnungen von Türken und Juden, Häretikern und Katholiken, die Kranken zu pflegen, die Armen zu unterstützen, jede Gattung von Leiden zu mildern. Eilf Töchter des heil. Vinzenz von Paula haben ihr Vaterland Frankreich verlassen, um in der Türkei diese wohlthätigen und vielfachen Dienste auszuüben. Bewunderungswürdig ist die Aufopferung der Schwestern, die Menge der Wohlthaten, die Ausdehnung, welche ihre Leistungen in dem Lande der Ungläubigen erhalten haben; noch bewunderungswürdiger, wenn man bedenkt, daß es nicht mehr als zwei Jahre sind, seit diese Schwestern den türkischen Boden zuerst betreten haben, und daß alle ihre Liebesdienste durchaus unentgeldlich sind.

In der gleichen Mission von Galata eröffnet sich dem erstaunten Blicke eine zweite Anstalt, die Schulen der christlichen Brüder, ebenfalls von den Lazaristen eingeführt. Vier christliche Schulbrüder, die im Laufe des letzten Oktobers von Paris nach Constantinopel abreisten, haben hier vier Schulklassen, von 300 Schülern, ohne Unterschied der Religion und des Volkes.

Geht man längs der Küste des Bosphorus, zwei Stunden von Constantinopel, so sieht man auf einer bezaubernden Anhöhe, der asiatischen Küste gegenüber, mit einer Aussicht bis auf das schwarze Meer hinaus, wieder eine

andere Anstalt, in einer der schönsten Gegenden — es ist ein geräumiges und schönes Collegium, wo sich die Elite der Jugend von Constantinopel zusammenfindet. Alle bessern Familien von Constantinopel suchen ihre Söhne da unterzubringen. Man findet da alle Lehrkurse, sowohl für Sprachen als Wissenschaften, wie sie eine vollständige Bildung erfordert, mit allen Uebungen der Gymnastik. Auch diese Anstalt steht unter der Leitung von Franzosen, welche letztes Jahr dahin auswanderten.

In der Umgegend von Bebek stehen eine Menge Landhäuser, die im Sommer von Familien aus Constantinopel bewohnt sind. Sonntags versammeln sich die Katholiken in der Kirche des französischen Collegiums, da sonst keine andere Kirche sich findet.

Geht man von Constantinopel hinüber an die jenseitige Meeresküste von Asien, so findet man in der Stadt Smyrna die gleichen Anstalten, dieselben Wohlthaten. Da steht eine schöne katholische Kirche, die im Jahr 1839 von den französischen Lazaristen gebaut wurde. Nahe bei der Kirche ist die Schulanstalt der christlichen Schulbrüder, welche 300 Schüler zählen. Etwas weiter weg findet man die schönste und ausgedehnteste Anstalt im ganzen Morgenlande, die vor einem Jahre dort errichtet wurde — es ist die Anstalt, wo eilf barmherzige Schwestern aus Frankreich ganz dieselben Liebesdienste ausüben, wie wir sie in Constantinopel gefunden. Auch sie versammeln 300 Töchter, denen sie Erziehung und Bildung geben; auch da suchen fortwährend eine Menge Kranker und Armer Hülfe und Unterstützung. Auch da sieht man die Schwestern durch die Gassen der Stadt ziehen, um in den Privatwohnungen an Kranken aller Nationen und Religionen Liebesdienste zu üben. Besonders das letzte Jahr zeichneten sich diese Schwestern aus, da ein Drittheil der Stadt in Asche gelegt und 40,000 Menschen obdachlos und hülfsbedürftig geworden waren. Kurz vor diesem ungeheuren Brandunglück waren die Schwestern nach Smyrna gekommen und entwickelten bei diesem Anlaß eine Thätigkeit und einen Eifer, daß der türkische Pascha sie seither nur die „französischen Engel" nennt. Nicht nur waren sie überall zugegen, wo das Elend nach Hülfe rief, sondern befeuerten durch ihr Beispiel auch die vom Unglück verschont gebliebene Bevölkerung zu thätiger Hülfeleistung. Es war ein niederschlagendes Unglück, das aber in der Hand der Vorsehung dazu diente, den unerschöpflichen Reichthum katholischer Liebe zum Trost und zur Unterstützung der Menschheit zu entfalten.

Sollte es aber denkbar sein, daß solche Wohlthaten, solche Liebe und Hingebung für das Beste der Mitmenschen, so ohne allen Eigennutz geübt, ohne Einfluß bliebe auf die religiöse Ueberzeugung der Unterstützten? Geht hin in die Schulen der christlichen Schulbrüder und der barmherzigen Schwestern, und ihr findet zu Constantinopel und Smyrna in ihren Schulen schismatische Griechen und Häretiker, russische, englische, österreichische Kinder; bei einem neuerlich aufgenommenen Verzeichniß hat sichs gefunden, daß in den Schulen der barmherzigen Schwestern zu Constantinopel Kinder aus 37 verschiedenen Nationen waren. Wenn uns auch gleichviel ist, wer in Constantinopel oder an den Küsten von Asien die Herrschaft führt, so kann der theilnehmende Katholik nicht anders als mit Dank erfüllt werden für die französischen religiösen Anstalten, die in allen Welttheilen so segenreich wirken und so vieles zum Emporblühen der katholischen Kirche beitragen.

Schreiben des Regierungsrathes des Kantons Luzern an den Hochw. Bischof von Basel vom 31. Dezember 1841.

Titl.! Wenn es einer katholischen Regierung stets zum besondern Vergnügen gereichen muß, so oft sie mit dem geistlichen Oberhirten der ihrer Obhut anvertrauten Mitbürger verkehren kann, so gereicht es hinwieder uns zur vorzüglichen Freude, einen so schönen als erwünschten Anlaß zu erhalten, sich an Euer bischöflichen Gnaden zu wenden.

Die durch die Verfassung vorgeschriebene Erziehung und Bildung unserer Jugend im Geiste der römisch-katholischen Religion und eines demokratischen Freistaates hat bereits durch den Großen Rath, durch uns und unsern Erziehungsrath die ersten und nothwendigsten Grundlagen erhalten. Das am 15. Weinmonat beschlossene Erziehungsgesetz ist seit dem 14. Christmonat verfassungsgemäß in Kraft getreten, und im Sinne desselben haben sowohl wir als der Erziehungsrath für die höhere Lehranstalt, so wie für das gesammte Volksschulwesen des Kantons mehrere zweckdienliche Verordnungen erlassen.

Indem wir Ihnen sämmtliche Erlasse zur Kenntniß mittheilen, werden Sie daraus unschwer (wir hoffen, mit Freude) entnehmen, daß durch das Gesetz die hochw. Pfarrgeistlichkeit des Kantons an die Spitze der Gemeindeschulpflegen und der Bezirksschulpflegen gestellt ist. Ueberdies hat der Erziehungsrath die durch unsere Verordnung aufgestellten 26 Schulinspekturämter sämmtlich mit Männern besetzt, welche dem geistlichen Stande angehören, und hierdurch mit uns sowohl den großen Eifer für eine ächtkatholische Erziehung, als ein eben so großes Zutrauen in die hochwürdige Kantonsgeistlichkeit an den Tag gelegt. Gegenüber diesem freudigen Zeugnisse und dieser Anerkennung, welche unser Erziehungsrath gegen weitaus den größten Theil der Geistlichen mit uns auszusprechen im Falle war, gereicht es

uns zu nicht geringem Bedauern, aus dem Berichte des Erziehungsrathes entnehmen zu müssen, daß es gleichwohl einzelne unter den Geistlichen gebe, welche den Anforderungen, die ihr erhabener Beruf an sie stellt, nicht durchaus in ihrem Wandel zu entsprechen scheinen. Wenn auch diese Einzelnen nicht geradezu gegen Verfassung und Gesetz verstoßen, so daß ein Einschreiten von unserer Seite erfolgen müßte, so sind wir doch mit unserm Erziehungsrathe darin vollkommen einig, daß an einem Geistlichen die Außerachtlassung der Kirchendisziplin zu nicht geringem Nachtheile und Aergernisse einer christlichen Gemeinde gereichen muß.

Wenn wir aber die erhabene Stellung ins Auge fassen, welche die neue Gesetzgebung unseres Landes der hochwürdigen Kantonsgeistlichkeit in Beziehung auf die Erziehung und Bildung der Jugend und damit auf die ganze Zukunft unseres Volkes eingeräumt hat, so müssen wir hinwiederum in doppeltem Maße von der einer katholischen Regierung obliegenden Pflicht uns durchdrungen fühlen, jedem Gebrechen, das unter unsern Augen im kirchlichen Leben sich entwickelt, auf demjenigen Wege entgegenzutreten, welcher allein zu keinem Ziele führen kann und auch uns durch unsere Verfassung vorgeschrieben ist, auf dem Wege nämlich des Einverständnisses der zwei Gewalten, so daß wir den Oberhirten der Diözese veranlassen, sein geweihtes Wort zu sprechen, wo die weltliche Obrigkeit zufolge ihrer Stellung nicht zu sprechen befugt ist. Bedeutende Zeiterscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete haben ohnehin in uns die Ueberzeugung verstärkt, daß ohne unmittelbare wachsame Einwirkung des geistlichen Oberhirten im kirchlichen Leben sich unter Klerus und Laien leicht Uebelstände ergeben, welche durch alle Tugend und Hingebung des Einzelnen nicht können gehoben werden.

Daher legen wir mit vollem Beifall Ew. bischöflichen Gnaden die Ansicht unseres Erziehungsrathes vor, welcher in Vollziehung der Vorschriften des Tridentinums über die Visitation der Diözese durch ihren geistlichen Oberhirten (Sess. VI. c. 8. de ref. Sess. XIV. Decr. de ref. pr. 3.) das wirksamste und geeignetste Mittel zu sehen glaubt, allen Uebelständen in der Kirchendisziplin, wo sie entweder bereits eingetreten sind, oder noch eintreten könnten, zu begegnen und sich im Einklang mit den Aussprüchen des hl. Kirchenrathes der Ueberzeugung hingiebt, daß die Erscheinung des kirchlichen Oberhirten — von zwei zu zwei Jahren nach der tridentinischen Satzung — in jeder Pfarrkirche seines Sprengels, daß die Verkündigung des göttlichen Wortes durch seinen Mund, die genaue Nachforschung über die Pflichttreue des Seelsorgers und den Wandel des Laien, dem Pfarramte erst die rechte Verbindung mit seinem Mittelpunkte und seine wahre Würde und Wirksamkeit verleihe, und daß nicht nur für die Kirchenzucht allein, sondern auch für das christliche Leben des Volkes aus einem solchen Besuche seines Bischofs Vortheile erwachsen müssen, die anzustreben wir für unser Volk uns verpflichtet glauben.

Wir berücksichtigen die Bedenken und Gründe, welche Ew. Hochwürden Gnaden in den dreizehn Jahren, seitdem Sie den bischöflichen Stuhl bestiegen, gehabt haben mögen, um nach Vorschrift des Tridentinums diese Visitationen nicht vorzunehmen. Sollten selbe darin gelegen sein, daß Sie Hindernisse zu erfahren glauben mochten, wenn Sie in den letzten zehn Jahren solche Besuche hätten vornehmen wollen, so gereicht es uns zur angenehmen Pflicht, zu erklären, je eher und je öfter Sie mit den Ihrer Pflege untergebenen Priestern und Laien in diesem Kanton verkehren werden, desto willkommener wird diese Erscheinung für uns sein, und wir sehen mit großem Verlangen dem Tage entgegen, wo Sie unser Gebiet zu diesem Zwecke betreten werden.

Die Zeiträume, in welchen die heil. Firmung ertheilt wird, liegen an sich schon weit auseinander, auch nimmt diese heilige Handlung Priesterschaft und Volk zu sehr in Anspruch, als daß zu gleicher Zeit noch daneben die eigentlichen Zwecke der Visitation könnten erreicht werden. Wir erlauben uns daher, Ew. bischöflichen Gnaden unsern dringenden Wunsch ans Herz zu legen, daß Sie mit möglichster Beförderung geruhen möchten, selbst die Ihnen gelegenste Zeit zu bestimmen, in welcher Sie in unserm Kanton die Kirchenvisitation vornehmen werden.

Wir verkennen keineswegs die große Bemühung, welche für den kirchlichen Oberhirten mit der Ausübung dieser apostolischen Funktion verbunden ist; wir verkennen eben so wenig, daß unser Kanton nur einen kleinen Theil des Gebietes ausmacht, welches Ihrer oberhirtlichen Sorgfalt unterworfen ist; daher geht auch unser Ansuchen nicht dahin, daß der ganze Kanton in Einer Visitation möchte begriffen werden, sondern wir würden unsere Wünsche erfüllt sehen, wenn nur jedesmal die Pfarrkirchen eines oder zweier Aemter des bischöflichen Besuches theilhaftig würden, welcher nach den Berichten unseres Erziehungsrathes im Kanton Freiburg, so wie im Erzbisthum Freiburg im Breisgau, auf Klerus und Laien weit segensreichere Früchte hervorbringt, als jede Visitation durch bloße Delegirte.

Indem wir daher unser sehnlichstes Verlangen nach baldigem persönlichen Besuche unseres Kantons anzuempfehlen unserer Pflicht gegenüber der Verfassung und unserer Verantwortlichkeit gegen den Großen Rath angemessen erachten, bitten wir Ew. bischöflichen Gnaden gleichzeitig die Versicherung vollkommenster Hochachtung zu genehmigen.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Großrathssitzung vom 24. Jan. Vom Kanzleitische wurde zurückgezogen der in der Sitzung vom 9. Dez. von 9 Mitgliedern des Großen Raths gestellte Antrag: es möchte der Regierungsrath und Erziehungsrath aufgefordert werden, dem Großen Rathe zu berichten, wie dem Wunsche des Volkes, die Einführung der Jesuiten an der höhern Lehranstalt betreffend, entsprochen werden solle, und welche Vortheile diese in ökonomischer, sittlicher, religiöser, so wie wissenschaftlicher Beziehung für die Erziehung und Bildung der Jugend bringen würde. Gleichzeitig wurde eröffnet ein Schreiben des Erziehungsrathes vom 20. l. M., womit derselbe sich dahin ausspricht, daß er in diesem Antrage ein Mißtrauen in seine Kräfte und in seinen Willen, die höhere Lehranstalt nach dem Geiste der Verfassung zu leiten, erblicken müsse, und verspricht, er werde ohne Aufforderung im Gefühle der Pflicht und wohlbewußter Obliegenheit noch vor dem Ende des laufenden Schuljahres einen umfassenden Bericht über sein Wirken in Beziehung auf die höhere Lehranstalt dem Großen Rathe einbringen, und namentlich auch die Frage begutachten, ob im Interesse der Wissenschaft und der katholischen Jugendbildung die Einführung der Jesuiten an derselben zweckmäßig sei oder nicht. Er bitte übrigens den Gr. Rath, in Gewärtigung dieses Berichtes oben gefallenen Antrag vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. Ebenfalls wurde vorgelegt eine Botschaft des Regierungsrathes vom 22. Januar, wodurch derselbe das erwähnte Schreiben des Erziehungsrathes einbegleitet und den darin gestellten Antrag unterstützt.

Hierauf hat der Große Rath in Genehmigung des vom Erziehungsrathe und Regierungsrathe angestellten Antrags, gegenüber einem Vorschlag (von Hrn. Al. Hautt) dahin gehend: daß die Frage in der Weise, wie sie von den neun Großräthen am 9. Christmonat v. J. angezogen worden, dem Regierungsrathe zur Berichterstattung bis zur nächsten ordentlichen Sommersitzung möchte überwiesen werden, erkennt: Der gefallene Anzug auf Einführung der Jesuiten an der höhern Lehranstalt in Luzern habe vor der Hand auf sich zu beruhen. — Für dieses letztere sprachen sich besonders aus die Herren J. Mohr, Schultheiß Elmiger, Vinzenz Rüttimann, Siegwart-Müller ꝛc. Die Angelegenheit ist somit verschoben und der Bericht des Erziehungsrathes im Herbst abzuwarten.

Zug. In der Gemeinde Walchwyl wird gegenwärtig von drei VV. Jesuiten eine Mission für Freiämter gehalten. Ungeachtet der andauernd herben Kälte nehmen ununterbrochen 300 Freiämter daran Antheil. Am ersten Sonntage der Fasten beginnt die Mission in Baar.

Freiburg. Der König von Sardinien hat dem hochwürdigen Bischof Petrus Tobias Jenni mit dem Commendeurkreuz des hl. Moriz und Lazarus-Orden beehrt.

Tessin. Der päpstliche Nuntius protestirt in zwei Noten gegen die Maßnahmen hinsichtlich der Klöster und gegen die Aufhebung eines Klosters. Am 11. d. bevollmächtigte der Gr. Rath den Staatsrath, alle Mönche aus den Klöstern fortzuweisen, welche nicht Kantonsbürger sind. Kommen sie beim Staatsrath mit der Bitte des Aufenthaltes ein, so kann der Staatsrath sie gewähren oder verweigern.

Glarus. Die Katholiken haben an den Landrath zu Handen der Landsgemeinde neuerdings das Gesuch um Freiheit in ihren religiösen Angelegenheiten gestellt. Vielfache Eingriffe von Seite der Protestanten, entgegen dem feierlichen Versprechen, berechtigten sie zu diesem erneuerten Begehren.

Schaffhausen. Am 21. d. genehmigte der Gr. Rath den Vertrag, wornach künftig die dortigen Katholiken in geistlichen Dingen unter dem Bischof von Basel stehen werden.

Zürich. Der Regierungsrath hat im Hinblick auf die vom Statthalteramt Affoltern zu Ottenbach verbotene evangelische Missionsversammlung entschieden, daß solche Missionsversammlungen künftig eben so gut wie politische Versammlungen erlaubt sein sollen.

Frankreich. Der Bischof von Algier, Hr. Anton Dupuch, hat Paris wieder verlassen, um direkte über Marseille wieder nach Algier zurückzukehren.

Baiern. Der Erzbischof von Bamberg ist zu großem Leid der Kirche, des Staates und der Armen am 17. d. gestorben, nachdem er ein Paar Wochen vorher sein Priesterjubiläum gefeiert hatte.

Würtemberg. In Ellwangen wurde die Stelle eines Abgeordneten zum Landtage durch den Tod vakant. Die gutgesinnten Katholiken boten nun allen Kräften auf, einen Mann von entschieden kirchlicher Gesinnung bei der Wahl durchzusetzen, und brachten den Hrn. Dr. Hefele, Professor der Theologie in Tübingen, in Vorschlag. Gegen diesen orthodoxen Mann wendeten die Bezirksbeamten List, Betrug, Drohungen und Versprechen an, und wollten um jeden Preis den Regierungskandidaten beim Volke beliebt machen; aber es half alles nichts. Dr. Hefele wurde mit 242 gegen 170 Stimmen, die der Regierungskandidat auf sich vereinigte, zur allgemeinen Freude gutgesinnter Katholiken gewählt. Hr. Prof. Dr. Hefele ist als ein entschiedener Katholik ein Schrecken der Protestanten in Würtemberg; zudem muß der gegenwärtige Zeitpunkt ins Auge gefaßt werden, da der kath. Bischof von Rottenburg im Landtag über Beeinträchtigung seiner kirchlichen Rechte Klage führt. Der Landtag zählt fast lauter Protestanten, und gerade deshalb hatte man den Bischof in diese Kam-

mer versetzt, weil da seine Stimme ungehört verklingt, während der Präsident des katholischen wie des protestantischen Kirchenrathes in der ersten Kammer sitzen, wo viele Katholiken sind und die Stimme des Bischofs gefürchtet wurde. Auch Hr. Hefele wird die Protestanten und Regierungskreaturen nicht ändern; jedenfalls aber hat der Bischof an ihm einen Vertheidiger, und die Wahl Hefele's ist schon als eine Protestation des Volkes gegen das unredliche Treiben der Beamten von hoher Bedeutung.

England Das arme von den Engländern seit Jahrhunderten bis auf diese Stunde ausgesogene Land hat dennoch im Jahr 1841 die Summe von 200,000 Franken an die Anstalt für Verbreitung des Glaubens beigesteuert. Die Stadt Dublin allein zahlte im verflossenen Dezember 18,500 Fr. — Zu Joughal wurde ein Collegium errichtet, welches einzig für Bildung junger Geistlichen bestimmt ist, die sich den Missionen widmen. Es ist ziemlich auf die gleichen Grundlagen gebaut, wie das französische Seminar für auswärtige Missionen, mit dem Unterschied, daß die aus dieser Anstalt hervorgehenden Missionäre in erster Linie für England, Schottland und die englischen Colonien verwendet werden. Das Collegium wurde gestiftet von Abbé Faby, dem Genossen des Mäßigkeitsapostels P. Matthew, und steht unter dem Schutz der irländischen Bischöfe.

Holland. Der König hat folgende Verordnungen im Schulwesen erlassen, wofür die bisher diesfalls fast ganz in protestantischer Gewalt befindlichen Katholiken dankbar sind. Bei Besetzung der Stellen von Schulaufsehern soll vorzüglich darauf Bedacht genommen werden, zu welcher Religion sich die betreffende Provinz bekennt. In jeder Gemeinde wird mit möglichster Berücksichtigung der Confession der betreffenden Gemeinde ein Comité aus Ehrenmitgledern aufgestellt. Wenn eine erledigte Lehrerstelle wieder zu besetzen ist, soll dabei zuerst berücksichtigt werden, daß der Lehrer keiner andern Religion angehöre, als die betreffende Gemeinde selbst. Die öffentlichen Primarschullehrer und Privatlehrer zweiter Klasse sind gehalten, der kirchlichen Ortsbehörde anzuzeigen, was für Bücher oder Schriften sie in ihrer Schule gebrauchen oder einführen wollen. Wenn der betreffende Geistliche ein solches Buch mißbilligen zu müssen glaubt, so hat dieser sich an das Comité des Ortes zu wenden, wenn der Lehrer seinen Vorstellungen sich nicht unterziehen will. Findet dieses die Einsprache dagegen gegründet, so wird es der Provinzialkommission darüber Bericht erstatten, und diese dann den Gebrauch dieses mißbilligten Buches in der ganzen Provinz verbieten. Wäre aber die Commission nicht der Ansicht des Klagenden, so hätte sie sich an die kirchliche Oberbehörde zu wenden und diese nach ihrem Gutfinden zu entscheiden. Das Gesagte hat auch auf die Prämienbücher die gleiche Anwendung. Nach frühern Gesetzesbestimmungen war dem Lehrer strengstens verboten, sich in den Religionsunterricht zu mischen, um nicht gegen die Lehren der einen oder andern Confession zu verstoßen; die Schulen waren überhaupt von der Kirche ganz losgetrennt. Nach der neuesten Verordnung soll alle Tage eine Stunde den Schülern Religionsunterricht ertheilt werden, nach den Anordnungen, welche die kirchlichen Behörden diesfalls zu erlassen gutfinden werden. Auch in Bezug auf Zulassung katholischer Lehrer ist große Erleichterung eingetreten. Erwägt man, daß die Schulen bisher fast ganz in der Gewalt der Protestanten gewesen waren, daß die Protestanten hier gegen die Katholiken äußerst gespannt, leidenschaftlich, und der König selbst Protestant ist, so kann man nicht anders als dankbar eine solche Verordnung hinnehmen, welche den Katholiken so viele Gewähr leistet, daß sie nicht nur in einem, sondern in mehrern Kantonen der Schweiz, ja in manchen Ländern Deutschlands, dankbar wären für solche Freiheiten, nach denen sie sich umsonst schon lange sehnten, um die sie schon lange gebeten. Fürsten können so tolerant und wohlwollend sein gegen ihre Unterthanen, als republikanische Regenten Despoten ihrer Mitbürger sein können.

Rußland. Gerne möchte man es als einen Beweis friedlicherer Gesinnung gegen Rom deuten, daß der russische Kaiser dem Papst mit einer Flachvase ein werthvolles Geschenk übersendet hat.

Asien. Die englischen Blätter berichten, daß der türkische Kaiser dem englisch-protestantischen Bischof die Erlaubniß verweigert habe, sich zu Jerusalem niederzulassen und dort eine Kirche zu bauen. Dennoch bauen die Engländer immerfort an ihrer bereits begonnenen Kirche zu Jerusalem. — Aus Syrien werden wieder zwei mörderische Schlachten zwischen den Drusen nnd Maroniten gemeldet. — In China haben die Brahminen von Fo-Kien bekannt gemacht, daß beim Zusammentreffen der „himmlischen Miliz" (chinesischen Soldaten) mit den „Barbaren" (Engländern), als diese eben die Kanonen losfeuern wollten, ein Gott mit fliegenden Haaren, bloßen Füßen und geschwungenem Schwerte erschienen und mit ihm dichte Legionen auf die Barbaren geschossen und ein entsetzliches Blutbad unter den Barbaren angerichtet habe; 700 „weiße Teufel" (Engländer) seien geschlachtet worden. Dieser Sieg wird der Hülfe der Götter und des Geistes des Heerführers zugeschrieben. — Man findet es nicht unmöglich, daß die Brahminen solche Dinge bekannt machten, um ihr eigenes Leben vor der Rache des chinesischen Kaisers sicher zu stellen.

Literarische Anzeige.

Durch Gebrüder Räber in Luzern ist zu beziehen:

William Cobbets Vermächtniß für die Pfarrer und Pfründner der Kirche von England. Ein Nachtrag zu seiner Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland. Aus dem Englischen übersetzt. Aschaffenburg bei Th. Pergay. 1841.

Des vor Kurzem verstorbenen Cobbett Reformationsgeschichte ist bekannt; bekannt, mit welcher zermalmenden Kraft dieser Protestant selbst die Reformationsgeschichte Englands auf die anglikanische Kirche wirft. Und dennoch, als wir diesen Nachtrag (10 Bogen stark) durchgiengen, staunten wir neuerdings über die Schlechtigkeit, womit in England die Reformation gemacht, und über die Grausamkeit, womit sie durchgeführt wurde. „Die Weltgeschichte hat kein Beispiel einer solchen Masse kaltblütig zugefügter Leiden aufzuweisen, wie sie wegen Gründung und Erhaltung der anglikanischen Reformation erduldet werden mußten." Wenn es für den Anglikaner „klug ist, seinen Blick nie auf den schmachvollen Ursprung seiner Kirche zu werfen", so ist es für den Katholiken um so unerläßlicher, dieser Geschichte bis in die einzelnen Züge nachzufolgen. Hiefür dient dieser Nachtrag.